

der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der beiden Länder sich aus diesem Besuch entwickeln möchte.

Der Führer der Kommission, Oberleutnant Al, erwiderte in chinesischer Sprache und brachte den Dank seines Marschalls und der Kommissionsmitglieder zum Ausdruck. Er kennzeichnete die Freude seiner Landsleute, die vorzüglichen Einrichtungen Dresdens besichtigen zu dürfen, und unterstrich sein besonderes Interesse für die Aufbaubarbeiten Deutschlands, da auch China im Begriff stehe, unter seinem Marschall Tschiang-Kai-Schek einen Neuaufbau seines Volks- und Staatslebens vorzunehmen.

Nachdem Dipl.-Ing. Hwang die Rede seines Landsmannes in fließendem Deutsch übertragen hatte, besichtigten die Gäste, unter denen sich auch der Kommandeur der persönlichen Leibgarde des Marschalls Tschiang-Kai-Schek sowie der Chefredakteur der größten chinesischen Zeitung befanden, die Festräume sowie die Mobellkammern des Rathauses und trugen sich in das goldene Buch der Stadt ein.

Ein Beisammensein, an dem auch Minister Lent teilnahm, gab den Kommissionsmitgliedern und den sie begleitenden Angehörigen des Amtes für Technik Gelegenheit zu einem regen Gedankenaustausch mit den leitenden Herren der Stadtverwaltung.

### Aus der Tätigkeit des Sächsischen Roten Kreuzes.

Dresden, 27. Nov. Das Deutsche Rote Kreuz, Sächsischer Landesfrauenverein (Albertverein) hielt in Dresden, im Italienischen Dörfchen, eine Landesratsversammlung (Mitglieder- und Vorstanderversammlung) ab, zu der außer den Verwaltungsratsmitgliedern die Oberinnen der Rutterhäuser, die Vorsitzenden der Kreisvereine und die Kreisgruppenleiterinnen erschienen waren. Die Sitzung wurde von der Vorsitzenden, Frau Rutschmann, eröffnet. Zunächst kamen geschäftliche Dinge zur Sprache. Dem Jahresabschlussbericht konnte man entnehmen, daß der Verein im abgelaufenen Geschäftsjahr eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Besonders zu erwähnen sind die Mittelfürsorge über das neue Krankenhaus des Vereins, das Carolahaus in der Reichenbach-Straße in Dresden, das im Frühjahr 1934 eröffnet worden ist und sich gut eingeführt hat, und die Zahlen über die weiblichen Hilfskräfte des Vereins. Während der Verein 1933 nur etwas über 700 weibliche Hilfskräfte besaß, hatte er am Ende des Berichtsjahres 3 329. Die Ausbildung und Ausrüstung von Samariterinnen

und Helferinnen ist heute die Hauptaufgabe des Albertvereins und der ihm angeschlossenen Kreis- und Zweigvereine. Der weitere Verlauf der Tagung war der Aussprache über praktische Vereinsangelegenheiten vorbehalten. Es kamen Fragen der Organisation und Werbung, die Mitarbeit in der Winterhilfe und andere Dinge zur Besprechung. Sehr eingehend wurde auch der Bereitschaftsdienst (Ausbildung, Ausrüstung, Indienststellung der Samariterinnen und Helferinnen) durch die Landesleiterin Frau von Hausen behandelt. Die praktische Vorführung einiger Übungen durch Samariterinnen schloß sich an.

### Sonderbeauftragter für die Erzeugungsschlacht.

sd. Dresden, 27. November. Zur einheitlichen Durchführung der Erzeugungsschlacht hat der Landesbauernführer Landwirtschaftrat Dr. Claus (Rochlitz) zum Sonderbeauftragten für das Gebiet der Landesbauernschaft Sachsen (Freistaat) ernannt. Unter seiner Leitung sind sämtliche Maßnahmen der Erzeugungsschlacht im engsten Einvernehmen mit allen beteiligten Dienststellen zu tätigen.

### Dr. Paul Schettler gestorben.

Dresden, 26. November. Am Dienstagmorgen verschied plötzlich im Alter von 51 Jahren der Mitinhaber des Bezugses Piepich & Reichardt, Dr. Paul Alexander Schettler. Er war ein Enkel des Begründers der „Dresdner Nachrichten“ und stand seit 1929 als Mitinhaber der Firma mit an der Spitze des Unternehmens. Dr. Schettler hat im Weltkrieg als Artillerieoffizier teilgenommen, wurde verwundet und erhielt außer dem Eisernen Kreuz 1. Klasse andere hohe Kriegsauszeichnungen.

### Landeskirchenauschuß auch im Freistaat Sachsen.

sd. Dresden, 27. November. Aus Berlin wird gemeldet: Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, hat angeordnet, daß auch für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Freistaates Sachsen aus Männern der Kirche ein Landeskirchenauschuß gebildet wird. Die Geschäftsordnung des Reichskirchenauschusses findet für ihn sinngemäß Anwendung. Der Landeskirchenauschuß hat auf der Grundlage der Verfassung der deutschen evangelischen

Kirche mit dem Reichskirchenauschuß zusammenzuarbeiten. Die Verordnung gilt längstens bis zum 30. September 1937.

Jittau, 27. November. Abblüher Übermut und seine Folgen. Auf der Breiten Straße wurde ein sechsjähriger Knabe von seinem Spielkameraden plötzlich auf die Fahrbahn gestoßen und geriet unter die Räder eines vorbeifahrenden Wagens. Das Kind wurde vom Vorder- und Hinterrad erfasst und erlitt außer Quetschungen schwere Gesichtsverletzungen.

Hengersdorf, 27. November. Verhaftung eines Hochverratigen. In Reusibau machte sich ein Mann verdächtig, der nachts mehrere Grundstücke umschlich. Angehörige der Wache und Schützengesellschaft nahmen die Verfolgung auf, stellten den Verdächtigen und lieferten ihn ins Amtsgericht Ebersbach ab. Dort stellte sich heraus, daß es sich um einen Hochverratigen Staatsangehörigen handelte, der erst im Frühjahr nach mehrjähriger Kerkerhaft freigelassen worden war und bereits wieder von den Grenzbehörden gesucht wurde. Inwieweit er mit den Verdrägen der letzten Zeit in Zusammenhang zu bringen ist, muß noch geklärt werden.

Schnitz, 27. Nov. Ein Freund der Heimat. Am 24. November vollendete hier Professor Dr. Alfred Reiche sein 55. Lebensjahr. Professor Reiche, der aus Sebnitz stammt, hat sich um die Heimatgeschichte des Sebnitzer Bezirkes große Verdienste erworben. Er ist u. a. ordentliches Mitglied der Sächsischen Kommission für Geschichte an der Universität Leipzig. Der Sächsische Altersvereinsrat hat ihn zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Professor Reiche war früher jahrelang Vorsitzender des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz. Er ist auch durch zahlreiche wissenschaftliche Bücher und Schriften hervorgetreten.

Dresden, 27. Nov. Der Kreuzchor singt in Berlin. Der Dresdner Kreuzchor hat die Aufforderung erhalten, zur Eröffnung der großen deutschen Weihnachtsschau am Funkturm in Berlin am 30. November mitzuwirken.

Dresden, 27. Nov. Verlorenes Schwand gestohlen. — 500 RM. Diebstahl. Aus dem Zimmer eines hiesigen Hotels entwendete ein Dieb, der sich vermutlich mit Nachschlüssel Zugang verschafft hatte, in der Zeit vom 21. bis 24. November Güter, die vorübergehend in Dresden weilten, folgende Schmuckgegenstände: Eine Kette mit 25 weißen, echten, nach hinten verlaufenden Perlen mit goldenem Verschluß, an dem sich zu beiden Seiten kleine Diamanten befanden; eine Kette

Unbeglückt ist noch nicht unglücklich. Das Entbehren mit Bewußtsein weckt ein merkwürdiges Vertrauen auf sich selbst, einen Stolz, wie ihn selbst das Bewußtsein glücklich angewendeter Kräfte kaum geben kann. Bachofen.



Die Gemeindelast  
ROMAN VON GERT ROTHBERG  
HINWIS: RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG Oskar MERTNER, WEIDAU/FA.  
(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ihre Liebe und ihr Mitleid waren bei ihm. Dennoch kam ihr nicht ein einziges Mal der Gedanke, nach dem Oberhof reifen zu wollen. Nein! Sie durfte Ernst nicht mehr sehen. Die Sehnsucht nach ihm und die Erinnerung an seine Küsse verdrängten nicht, und darum barg jedes noch so kurze Wiedersehen neue Sünde und Gefahr. Sie mußte für immer fernbleiben.

Es war gut, daß es immer wieder Neues in ihrem Leben gab, daß sie nicht viel Zeit zum Nachdenken hatte. Es blieben ohnehin die langen Nächte, die sie mit ihrer Sehnsucht allein war.

In diesen Tagen erwartete Frau Bohacher ihre Tochter und deren Gatten. Die alte Dame freute sich sehr auf diesen Besuch, und es gab in dem gemütlichen Münchener Heim einen kleinen Umsturz. Aber dann war beider Freude groß, weil alles so schön geworden war.

„Mein Schwiegerohn ist nämlich sehr vermögend. Er ist enorm reich und bewohnt mit meiner Tochter ein fürstliches Heim. Nun soll es ihnen doch auch bei uns ein bißchen gefallen.“ meinte die alte Dame und musterte befriedigt die schönen Räume.

„Wenn ich Sie nicht hätte, Christa!“ lobte sie. „Ich schrieb es meiner Tochter schon oft, daß ich glücklich bin, so ein liebes Menschenkind bei mir zu haben, und sie freut sich nun auch. Sie kennenzulernen.“

„Ich tue doch nur meine Pflicht,“ wehrte Christa bescheiden ab.

„Nein, Sie tun mehr, viel mehr, als Ihnen zukommt. Sie opfern Ihre ganze Zeit mir alten Frau. Nie verlangen Sie Urlaub, nehmen ihn nicht einmal, wenn ich Ihnen welchen anbiete. Mir ist es unbegreiflich, daß ein junges, schönes Menschenkind so wunschlos dahinleben kann.“

Christa wandte sich stumm ab. Da kam der alte Dame derselbe Gedanke, den sie schon einmal, damals beim Zusammenreffen gehabt hatte.

Liebe Christa ihren Pflegebruder? Gewiß, es würde wohl so sein. Wie hätte sie sonst ein solches Leben führen können? Nur eine große, unerwiderte Liebe konnte einen jungen Menschen so still und anspruchslos machen.

Es war nicht viel Zeit, diesen Gedanken nachzuhängen. Frau Bohacher wollte zur Bahn fahren, um Tochter und Schwiegerohn abzuholen.

Und dann war es so weit. Christa hatte noch in alle Zimmer frische Blumen gestellt. Nun strich sie an ihrem einfachen blauen Kleid herab. Wozu sich schmücken. Sie blieb hier die Angestellte, und es war noch sehr fraglich, ob die Gäste sie so behandeln würden, wie Frau Bohacher dies tat. Nun, wie es auch sei, sie mußte es überwinden, man ertrug noch Schmerz im Leben.

Christa blinnte veronnen auf die Blumen und dachte dabei an den alten Garten vom Oberhof. Eine Träne rollte herab. Wie ein glühender Lautropfen hing sie am Blatt einer roten Rose.

Ernst, wenn doch alles anders gekommen wäre! dachte Christa. Wenn ich mit dir zusammen hätte auf unserem alten Oberhof bleiben können.

Es klingelte.

Christa öffnete selbst. Es war Frau Bohacher mit ihrem Besuch. Anny, ihre Tochter, war eine quersüßberige,

hochblonde, gepflegte Frau, ihr Gatte ein sehr großer, breitschultriger Mann mit feurigen schwarzen Augen und radschwarzem Haar.

Ein bißchen besremdet blinnte Anny Soro auf das schlanke, schöne Mädchen. Fast malte sich Bedruch auf ihrem sympathischen klaren Gesicht, aber dann plauderte sie munter drauflos. Der Mann aber starrte Christa mit seinen leidenschaftlichen Augen unentwegt an.

Ein seltsam schweres Gefühl, wie vor drohendem Unheil, senkte sich dem Mädchen in die Brust. Christa fing unfreundliche Blicke der jungen Frau auf, und dachte empört: Ist sie etwa eifersüchtig? Und für wen hält sie mich denn?

Am Abend traf Christa mit Herrn Soro im Salon zusammen, als sie den Blumen frisches Wasser geben wollte. Sie sah, daß er allein hier weilte und wollte sich sofort zurückziehen.

Da trat der Mann schnell auf sie zu, ergriff ihre Hand und presste sie leidenschaftlich.

„Ich bewundere Sie. Gestatten Sie mir, daß ich Sie irgendwo treffe. Sie haben doch Ihren freien Tag, bitte, sagen Sie mir, wann und wo ich Sie treffen kann.“

Heiß strich sein Atem über ihr Gesicht.

Christa wich zurück.

„Ich werde Frau Bohacher mitteilen, daß ich noch heute meine Stellung aufzugeben gezwungen bin!“ versetzte sie außer sich.

„Wozu? Seien Sie nicht töricht. Ich bin sehr reich, kann Ihnen alles bieten. Oder ja, gehen Sie von hier fort. Sie haben es nicht nötig, zu arbeiten. Ich richte Ihnen eine fürstliche Wohnung ein und bleibe solange Sie wollen, in Deutschland.“

Da schlug ihm Christa, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, mitten ins Gesicht und ließ hinaus.

Er schloß einen Laut hinter ihr her, der wie das unterdrückte Brüllen eines wilden Tieres klang.

Christa lief über den Korridor in ihr Zimmer. Hier sank sie in einen Sessel.

Die Schmach, die ihr dieser fremde Mann angetan hatte, verneinte sie nicht ertragen zu können. Sie dachte an die eifersüchtigen Blicke Frau Anny's, und plötzlich begriff sie, daß diese Frau ihren Mann wohl zu genau kannte, um nicht Untreue befürchten zu müssen.

Was sollte sie tun?

Frau Bohacher würde die Gründe ihres Fortgehens wissen wollen. Sie würde mit Recht tief empört darüber sein, daß sie sie gerade jetzt, wo die Arbeit sich verdoppelt hatte, allein lassen wollte. Aber konnte, durfte sie ihr denn die Wahrheit sagen? Wiederum war jede Ausrede eine Lüge, und die verdiente die allzeit gütige, alte Dame nicht. Was also war hier das Richtige?

Nach schwerem Kampfe entschloß Christa sich, Frau Bohacher doch die Wahrheit zu sagen.

Sie erhob sich und ging nach einem Blick auf die Uhr in das Zimmer der alten Dame hinüber. Die empfing sie herzlich.

„Na, Kindchen? Bißchen viel Trubel ist's schon in unserem sonst so stillen Heim. Aber ich bin so froh, mochte Kinder einmal um mich zu haben. Sie leben ja in einer selten glücklichen Ehe. Ich überlebe es ja auch nicht, wenn meine Anny unglücklich wäre. Sie war immer solch fröhliches, sonniges Kind. Und ich habe mich erst gewaltig gestraußt, sie dem fremden Manne zu geben, aber er ist ein vornehmer Mensch, der meine Tochter auf Händen trägt.“

Die Lüge, die Unwahrheit, die Unaufrichtigkeit stieg! Christa brachte es nicht übers Herz, jetzt alles zu sagen. Ihre Lippen pressten sich ganz fest aufeinander. Sogar ein Zäheln zwang sie in ihr blaßes Gesicht. Und so blieb alles beim alten.

Die Tage vergingen. Herr Soro warf Christa oft häßliche Blicke zu, in denen gleichgültig unetliche Leidenschaft glühte. Frau Anny aber ging finster und mißtrauisch um-

her. Nur die alte Dame merkte nichts, sie war reflexlos glücklich.

Und Christa fühlte, wie dieses Leben ihr langsam zur Qual wurde.

Und abermals kam ihr ein seltsamer Zufall zu Hilfe. Sie erhielt in diese schwersten Bewußtseinskämpfe hinein einen Brief von Ernst Oberhof. Darin teilte er ihr mit, daß ihr selblicher Vater gestorben sei. Ein hohes Fieber habe ihn plötzlich hinweggerafft. Nun habe ein römischer Anwalt geschrieben, daß die einzige Tochter des Bildhauers Fritz Wellin ihr Erbe antreten möge. Sie sei testamentarisch zur alleinigen Erbin eingesetzt. Das Vermögen betrage außer der Villa in Rom hundertachtzigtausend Mark. Er erwarte nähere Anweisung. Ob Christa nicht einmal nach Hause kommen wolle? erkundigte sich Ernst. Er würde sie gern beraten. Sonst könne sie sich ja auch selbst an den Anwalt wenden. Die Adresse war beigefügt, ebenso der Brief des Anwalts.

Sie war also reich! Sehr reich! Denn sie hatte ja auch von den zwei alten Oberhofs geerbt. Dieses Geld wollte sie Ernst jetzt zurückgeben.

Und wieder wie damals, als Wellin sich ihr näherte, dachte sie:

Mütterchen, nur ich soll nun anerkannt werden, während du — ach, Mütterchen, wie traurig ist doch das Leben!

Ernst schrieb, daß sie nach dem Oberhof kommen solle. Das würde sie aber nicht tun! Nein! Wozu die alte Wunde, die noch immer nicht verheilt war, von neuem aufreißen? Sie wollte Ernst danken, und dann würde sie sich selbst an den Anwalt wenden. Er sollte die Villa verkaufen, denn sie würde ja nie nach Rom kommen. Und dann sollte er ihr das gesamte Geld überweisen. Sie wollte Gutes tun damit. Es gab so viele Kinder, die heute in Not waren. Sie wollte eine Anstalt für hilfbedürftige Kinder stiften. Dann hätte sie wenigstens ein bißchen Lebensinhalt. Nun lag auch ein Grund vor, ihre Stellung aufzugeben. Und — vielleicht reiste sie doch einmal nach dem Oberhof? Die Sehnsucht kam wieder und wuchs ins Unermessliche. Ließ Christa keine Ruhe mehr. Und doch fürchtete sie sich, sagte sie sich immer wieder, es sei besser, wenn sie nicht dorthin ginge.

Als Christa ihre Kündigung Frau Bohacher aussprach, war die alte Dame ganz fassungslos. Und sie ließ auch durchblicken, daß es von Christa nicht schön sei, sie gerade jetzt zu verlassen, wo sie Besuch habe.

Christa ließ alles über sich ergehen.

„Ich muß fort, glauben Sie mir, gnädige Frau, und ich bin froh, daß gerade jetzt der Brief meines Pflegebruders kam,“ entgegnete sie ruhig.

„Dann gehen Sie, Christa! Ich werde immer gern an Sie denken. Und besuchen Sie mich einmal, wenn ich wieder allein bin.“

Die Hände der alten Dame strichen lieblosend über den blonden Schmelz des Mädchens.

Christa blieb in München.

Sie überwand die große Sehnsucht, nach Hause zu reisen.

Sie hatte doch auf dem Oberhof kein Heim mehr! Sie konnte sich dort nur noch als Gast fühlen. Und auch als solcher würde sie Vikela nicht willkommen sein.

Sie hatte sich ein gemütliches Zimmerchen gemietet. Die noch junge Frau, die ebenfalls schwere Schicksalsschläge hinter sich hatte, versorgte sie auf das Beste.

Die Antwort des römischen Anwalts traf umgehend ein. Er wollte alles ordnen und hatte Christa bereits eine große Summe auf eine Münchener Bank überwiesen.

Christa wandte sich mit ihrem Plan an einen Pfarrer, weil sie überzeugt war, der geistliche Herr würde ihr in dieser Angelegenheit am besten raten können. So war es auch, und Christa gründete auf seine Veranlassung in der Nähe Berchtesgadens ein Erholungsheim für trankranke Kinder. Die Aufnahme war völlig unentgeltlich, und das schöne, faubere Heim war bald genug gefüllt. (Fortsetzung folgt.)